



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 12 (1984)

DOI: 10.11588/fr.1984.0.51634

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

werden die einzelnen Korps mit den örtlichen Seniorenkonventen in eins gesetzt etc. Solche Patzer sollten allerdings nicht vergessen machen, daß hier sehr viel Interessantes über die soziale Zusammensetzung der deutschen Korporationen mitgeteilt und manche Klischeevorstellung hiervon wie von der Bedeutung der Altherrenschaften für die Karrieren ihrer jüngeren Bundesbrüder gerade gerückt wird. Leider ist es dagegen auch Jarauschs unmöglich, über unseren bisherigen Kenntnisstand hinsichtlich der linken und der armen Studenten hinauszukommen: Beide Gruppen (besonders die letztere) hat es an den wilhelminischen Universitäten nachweislich gegeben, doch haben sie kaum erkennbare Spuren hinterlassen.

Abschließend widmet sich Jarauschs den politischen Einstellungen, die aus jenen formellen und informellen Einflüssen auf die Studentenschaft resultierten. Sie fanden ihren konkretesten Ausdruck dort, wo Studenten selbst politisch tätig wurden. Während mindestens die preußische Kultusverwaltung (über die außerpreußischen Bundesstaaten erfahren wir hier wie an anderen Stellen des Buches nur wenig) solche Aktivitäten ungerne sah, mehrten sich seit den 1880er Jahren die innerstudentischen Stimmen, die nach gesamtstudentischen Vertretungen riefen. Diese Bestrebungen durchdrangen sich mit dem Aufkommen antisemitischer Gedanken, die innerhalb weniger Jahre »Allgemeingut aller akademischen Kreise« wurden. Bald nach der Jahrhundertwende stellte sich die Frage der gesamtstudentischen Vertretungen erneut, als eine Kontroverse darüber ausbrach, ob die Studentenschaft noch bereit sei, die seit Jahrzehnten bestehenden katholischen Korporationen weiter zu dulden. Da sich die zuständigen Behörden schon aus politischen Gründen kein Nachgeben in diesem Punkt erlauben konnten, endete der »akademische Kulturkampf« mit einem Fiasko, doch hinterließ er immerhin die nunmehr fest etablierten Allgemeinen Studentenausschüsse.

Jarauschs Schlußkapitel enthält einige knapp gehaltene Bemerkungen über die Studentenschaft im Ersten Weltkrieg und geht danach kurz auf die Frage ein, wie weit sich die innerdeutsche Entwicklung in einen größeren europäischen Zusammenhang einordnen läßt. Abschließend betrachtet der Vf. nochmals die Kontinuität des studentischen »Illiberalismus« über das Kaiserreich hinaus in die Weimarer Republik.

Insgesamt gehört Jarauschs Buch zweifellos zum Interessantesten, was seit vielen Jahren über die deutsche Studentenschaft des 19. Jhs. geschrieben worden ist. Es ist hier und da gewiß nicht ohne Mängel, doch beeinträchtigen sie den Wert dieser erfreulichen Neuerscheinung nur ganz unwesentlich.

Lothar BURCHARDT, Konstanz

Horst GRÜNDER, *Christliche Mission und deutscher Imperialismus. Eine politische Geschichte ihrer Beziehungen während der deutschen Kolonialzeit (1884–1914) unter besonderer Berücksichtigung Afrikas und Chinas*, Paderborn (Schöningh) 1982, 444 S. (Sammlung Schöningh zur Geschichte und Gegenwart).

In einer Bilanz von Imperialismusforschung und Kolonialhistorie¹ zum Phänomen der deutschen kolonialen Expansion und »imperialistischen Weltpolitik« fehlte bislang eine systematische Erfassung der vielschichtigen und problematischen Rolle der christlichen Mission. In diese Lücke stoßen gleich zwei fundierte Arbeiten: neben der von Bade² herausgegebenen,

1 Klaus J. BADE, *Imperialismusforschung und Kolonialhistorie*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 1983, 1, S. 138–150. – Jost DÜLFER, *Deutsche Kolonialherrschaft in Afrika*, in: *Neue Politische Literatur* 1981, 4, S. 458–473.

2 Klaus J. BADE (Hg.), *Imperialismus und Kolonialmission. Kaiserliches Deutschland und koloniales Imperium*, Wiesbaden 1982.

interdisziplinär angelegten Untersuchung, in deren Rahmen ein internationales Autorenteam sowohl unter metropolitanen als auch peripheren Perspektiven einerseits die Beziehungsfelder von Mission, Kolonialbewegung und Kolonialpolitik im kaiserlichen Deutschland und andererseits die Bereiche Missionsarbeit, Kolonialherrschaft und Kolonialwirtschaft im überseeischen Imperium ausleuchtet, ist hier die Münsteraner Habilitationsschrift von Horst Gründer anzuzeigen.

Auf der Basis eines immensen Quellen- und Literaturmaterials – der Verfasser hat in nicht weniger als 41 Archiven gründlich recherchiert und dabei vor allem Missions- und Kirchenarchive z. T. erstmalig ausgewertet – liefert Gründer eine im Urteil abgewogene, sorgfältig differenzierende Studie. Ebenso wie die von Bade herausgegebene Untersuchung sind Problemstellung und thematische Gewichtung an neueren theoretischen Ansätzen orientiert: Während der erste Hauptteil die Entwicklung der deutschen Missionen auf dem Weg zur Kolonialmission verfolgt und die Interessenallianz von Mission und Kolonialstaat nebst engen Kontakten zwischen Mission und organisierter Kolonialbewegung verdeutlicht, widmet sich der zweite Hauptteil dem komplexen Beziehungsgeflecht zwischen praktischer Missionsarbeit, Kolonialherrschaft und Kolonialwirtschaft am Beispiel der deutschen Kolonien in Afrika und des ›Pachtgebietes‹ Kiautschou. Ausgeklammert bleiben die deutschen Südseeterritorien.

Im abschließenden systematischen Kapitel faßt Gründer die Ergebnisse seiner Arbeit zusammen. Danach figuriert die Mission als integrativer Teil der Kolonialbewegung, eine grundsätzliche Kritik am westlichen Kolonialismus erwies sich aufgrund der teleologisch-eschatologischen Deutung des säkularen Imperialismus als nicht möglich. Im Kontext der kolonialen Okkupation wirkten die Missionare sowohl als ›stille Vorarbeiter‹ als auch als direkte Wegbereiter. Die deutsche Kolonialpolitik wurde im Tenor der kolonialen Diskussion sowohl außen-, innen-, wirtschafts- und sozialpolitisch als auch humanitär und heilsgeschichtlich gerechtfertigt. Im kolonialen Herrschaftsapparat nahm die Mission vielfältige Funktionen wahr: Informations- und Führerdienste, Unterhändler, Anlauf- und Stützpunkt. Die Missionare dienten der Kolonialregierung als Instrumente ihrer Befriedungsstrategie und als Agenten sozialer und territorialer Kontrolle. Das ›nationalpädagogische Programm‹ der ›Erziehung zur Arbeit‹ hatte in seinem defensiven Charakter die polit-ideologische Funktion der Herrschaftssicherung und Herrschaftsstabilisierung, eines Palliativs gegen revolutionäre Bestrebungen, während die offensive Kehrseite eine Produktion für den Markt vorsah. In der hochimperialistischen Phase praktizierten die Missionare in Afrika und Asien einen unduldsamen Kulturimperialismus einschließlich einer paternalistischen Entwicklungsdiktatur, die der Sozialutopie einer präindustriellen, bäuerlich-handwerklichen Gesellschaftsordnung nachhing. In humanitären Angelegenheiten richteten sich Beschwerden und Anzeigen der Mission in der Regel gegen einzelne Europäer, nie jedoch gegen das Kolonialregime als Ganzes. Dem Befund einer objektiven modernisierenden Funktion des Christentums steht andererseits die Tatsache gegenüber, daß das politische und ökonomische System der Mission weitgehend im krassen Widerspruch zur Entwicklung einer fortschrittlichen Gesellschaft stand. Obwohl in der missionarischen Pädagogik kein Platz war für eine die Emanzipation fördernde ›Bildung‹ und folglich ›Erziehung‹ im Sinne von Gehorsam, Disziplin, Anerkennung der Rassenschranken Priorität genoß, entwickelten sich die Missionsschulen dennoch gegen den ausgesprochenen Willen ihrer Leitungsgremien letztlich zu Katalysatoren nationaler Emanzipation und mittels der Bildung von politischen und bürokratischen Eliten auch des sozialen Fortschritts. Letztlich blieb die Haltung der Mission gegenüber politischen und sozialen Modernisierungsprozessen ambivalent: Die christliche Mission hat sowohl ›Identität‹ verweigert als auch politische und soziale Modernisierung induziert. Bleibt abschließend festzuhalten, daß Gründers Studie als überzeugende Leistung zu werten ist. Sie darf im Kontext der deutschen Forschung als für den autonomen Teil der Missionen unverzichtbare Grundlagenuntersuchung gelten.

Dieter BRÖTEL, Stuttgart